

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Badisches Landestheater Amtlicher Theaterzettel, Nr. 224



# BADISCHES LANDESTHEATER

## AMTLICHER THEATERZETTEL

NUMMER 224

SCHRIFTFLEITUNG DES LITERARISCHEN TEILS  
OTTO KIENSCHERF

KARLSRUHE  
12. APRIL 1929

### Sakuntala

Von Alfred Hillebrandt.

Zur Erstaufführung des Werkes am Samstag, dem 13. April 1929.

Mit der Sakuntala überschritt Kalidasas Dichterruhm die Schwelle der europäischen Kultur. Wie ein Gestirn, dessen Aufgang kein Auge erwartet hatte, erschien der indische Geist vor den Augen der Romantiker wie der Großen unserer Literatur und erzeugte eine Begeisterung, die selbst von den Freunden der indischen Dichtung heute nicht mehr in gleichem Maße empfunden wird. Die zarte und lyrische Stimmung jener Tage fühlte sich dem Geist der indischen Welt verwandter als die heutige Zeit, die mehr den Gestalten Shakespearescher Kraft oder sinnlichen, gröberen Effekten ihre Neigung zuwendet. Die Freude, welche Herder und Goethe an Indiens Kunst empfanden, ist aber ein wichtigeres und bleibenderes Zeugnis für deren inneren Wert als augenblickliche Moderationen, weil der Dichter hier in des Dichters Seele blickt. „In der Sakuntala,“ sagt Goethe, „erscheint der Dichter in seiner höchsten Funktion; als Repräsentant des natürlichen Zustandes, der feinsten Lebensweise, des reinsten sittlichen Bestrebens, der würdigsten Majestät und der ernstesten Gottesverehrung wagt er sich in gemeine und lächerliche Gegensätze“, und an anderer Stelle: „vor allen wird Sakuntala von uns genannt, in deren Bewunderung wir uns jahrelang versenkten. Weibliche Reinheit, schuldlose Nachgiebigkeit, Vergeßlichkeit des Mannes, mütterliche Abgesondertheit, Vater und Mutter durch den Sohn vereint, die allernatürlichsten Zustände, hier aber in die Regionen der Wunder, die zwischen Himmel und Erde wie fruchtbare Wolken schweben, poetisch erhöht und ein ganz gewöhnliches Naturschauspiel durch Götter und Götterkinder aufgeführt.“

Mit nicht geringerer Begeisterung als Goethe spricht sich Herder im Vorwort zur zweiten Ausgabe der deutschen Übersetzung von Georg Forsters Sakuntala über die Dichtung aus: „Das einfache Märchen der Sakuntala beut in der größten Mannigfaltigkeit eine Reihe Szenen dar, die von der sanftesten Idyllenart im Hain der Einsiedler zum höchsten Epos eines Paradieses über den Wolken reichen. Mit Blumenketten sind alle Szenen gebunden, jede entspringt aus der Sache selbst, wie ein schönes Gewächs, natürlich. Eine Menge erhabener sowohl als zarter Vorstellungen finden sich hier, die man bei einem Griechen vergebens suchen würde; denn der indische Welt- und Menschengestalt selbst hat sie der Gegend, der Nation, dem Dichter, eingehaucht.“

Wo die Großen unserer Literatur so geurteilt haben, darf das Wort der andern schweigen; der Dichter und sein Werk bedürfen einer anderen Einführung nicht. Kalidasa hat mit seiner Sakuntala ein Gebiet betreten, auf dem seine Phantasie nicht mehr an die engen Räume und Gedanken indischen Hoflebens gebunden war, sondern frei ihre Schwingen entfalten und sich zur Märchenwelt erheben konnte, von der sich leichte Ranken zu Himmel und Erde ziehen. Wie ihm Raghuvamsa das alte nationale Geschlecht der Raghuiden, so empfängt hier ein Sohn aus dem von Geschichte und Sage verklärten Hause der Purus von dem Dichter seine Huldigung.

Man kann Sakuntala ein Schicksalsdrama nennen, weil der Fluch eines von dem Einsiedlermädchen in der Verwirrung seiner Liebe absichtslos gereizten Büssers ihr zum Verhängnis wird, aber der Inder, der an die Macht der Bußgewaltigen glaubte und in seiner Erinnerung überall die Erzählungen von der Wirksamkeit solchen Fluches fand, dachte anders als wir und sah darin den natürlichen Eingriff überirdischer Mächte. Sakuntala war nicht ohne Schuld, denn sie hatte die Ankunft des großen, leicht erregbaren Büssers nicht bemerkt und die strenge, heilig gehaltene Pflicht versäumt, den hohen Gast zu ehren.

Kalidasas Werk ist reich an poetischer Stimmung und psychologischer Beobachtung, an großen Momenten und zierlicher Einzelgestaltung; es zeigt die Naturfreude des Dichters in der Schilderung der Einsiedelei des heiligen Kanva wie in der Fahrt des Götterwagens mit Duschyanta durch die Wolken, in der Beschreibung des losgerissenen, wütenden Elefanten wie der zutraulichen Gazellen im Büsserhain. Der Gegensatz zwischen Sakuntalas hartem Geschick am Königshofe und der Verehrung daheim in der stillen Einsiedelei am Ufer der Malini ist mit Feinheit hervorgehoben, ihr Abschied von der Heimat und den Bewohnern der Einsiedelei verrät reiche dichterische Kunst, ebenso wie die Zurückweisung der Büsser mit der Sakuntala durch den verblendeten König. In den Lehren, welche Kanva der scheidenden Tochter erteilt, wird der Dichter zu einem Verkünder guter indischer Sitte und edler Lehre; er erfüllt damit die höchsten Pflichten des Dramatikers: „Ein dramatischer Dichter,“ sagt Goethe zu Eckermann, „der seine Bestimmung kennt, soll daher unablässig an seiner höheren Entwicklung arbeiten, damit die Wirkung, die von ihm auf das Volk ausgeht, eine wohlthätige und edle sei.“

### Kalidasas Leben

Von Alfred Hillebrandt.

Wir wissen nicht, ob Kalidasas Werke ein Widerschein seines inneren Lebens sind und uns in seinen Dramen lebendige Gestalten seiner Heimat begegnen, ob sie Geschöpfe freier Erfindung oder ob sie nur allgemeine Typen der Gesellschaft sind.

Alles, was wir von der Persönlichkeit des Dichters erfahren, beschränkt sich auf einige Anekdoten späterer Zeit, die Anspruch auf Glaubwürdigkeit nicht haben, aber für die indische Anschauung doch nicht ohne Bedeutung sind. Danach war Kalidasa von brahmanischer Herkunft und früh ein Waisenkind, dessen sich Kuhhirten annahmen. Nun wollte ein König von

Benares seine Tochter Vasanti dem gelehrten Vararutschi zur Frau geben, fand aber bei ihr kein Entgegenkommen, weil sie sich für noch gelehrter als diesen hielt. Vararutschi beschloß, sich zu rächen. Als er eines Tages einen schönen Kuhhirten auf dem unteren Teil eines Astes sitzen und diesen abhacken sah, ließ er diesen Mann, den er für sehr dumm hielt, rufen, säubern und als brahmanischen Gelehrten kleiden. Er lehrte ihn „Om Svasti“ sagen und wies ihn an, den König unter diesem Heilsruf mit Blumen zu bewerfen, niemanden aber zu antworten, der ihn etwa fragen sollte. Als der Mann nun vor



Bau- und  
Kunstschlosserei

**G. GROKE**

Herrenstrasse 5  
Tel. 325

**Bad. Hochschule für Musik**

Ausbildung  
in allen Zweigen der Tonkunst

Meisterklassen f. Klavier, Orgel, Harfe,  
sämtliche Streiche und Blasinstrumente.

**Bad. Orgelschule**

Sologelängsklassen · Kapellmeisterlehre  
Musiklehrer-Seminar

Anmeldungen an die Verwaltung  
Solienstraße 43 · Telefon 2432

**PÄDAGOGIUM**  
KARLSRUHE

Private Oberrealschule  
(mit Internat)

Bismarckstr. 69 u. Baischstr. 8

Vorbereitung zu Aufnahmeprüfungen in  
entp. städt. Anstalten sowie zum Abitur

B. Wiehl Witw., Eigont.  
W. Griebel, Direktor



Flügel, Pianinos, Harmoniums

allerbeste Fabrikate

**Ludwig Schweisgut**

Erbprinzenstr. 4 b. Rondellplatz

den König kam, warf er zwar die Blumen, statt des Heilsrufes sagte er aber ein unsinniges Wort, das Vararutschi schlagfertig als einen besonderen aus den Anfangssilben einzelner Worte bestehenden Segenswunsch, als Akrostichon, zu deuten verstand. Von Vasanti darauf nach der Bedeutung einiger Worte gefragt, gab der ehemalige Kuhhirt, wie ihm aufgetragen war, keine Antwort, und Vararutschi bemerkte dazu: „Weshalb soll ein gelehrter Lehrer auf die Fragen eines Weibes antworten?“ Der Hirt wird nun als Bräutigam zu allen Tempeln geführt, spricht dem Gebot Vararutschis gemäß kein Wort, bis er auf einer äußeren Tempelmauer voll Freude die Bilder verschiedener Tiere, darunter das eines Ochsen, erblickt und sich wieder als Kuhhirt fühlt. Da erkannte Vasanti den Betrug und versuchte, dem Gemahl die Grammatik beizubringen; aber weil er zu dumm war, ohne Erfolg, und so sandte sie ihn jeden Tag nach Blumen aus. Tag für Tag brachte er einem Bilde der Kali an einem bestimmten Orte Blumen dar und gewann auf diese Weise die Gnade der Göttin, so daß sie ihm große Fähigkeiten verlieh und ihn zu einer Autorität in Logik, Grammatik und Poesie machte. Dank seiner Verehrung der Kali empfing er den Namen Kalidasa und wurde nun das „Kronjuwel aller Dichter“; er verfaßte die „Acht Boten“, den Meghaduta und die anderen, den Kumarasambhava und die übrigen poetischen Lehrbücher.

Die von einer anderen Seite aufgezeichnete Überlieferung stimmt vielfach mit der hier gegebenen überein; auch sei berichtet, daß Kalidasa als Brahmane geboren war, dann bis zum achten Jahre in einem Kuhstall aufgezogen wurde und infolge dieser Umgebung ohne Bildung blieb. In dieser Erzählung werden ihm zur leichteren Täuschung der Prinzessin tüchtige Schüler beigegeben, die statt seiner etwa an ihn gerichtete Fragen beantworten sollen. Er erbittet als Gemahl der Prinzessin die Gabe der Gelehrsamkeit von Kali, die mit ihm schließlich Mitleid fühlt und Zauberbuchstaben auf seine Lippen haftet, die ihm die Fertigkeit des Sprechens und Dichtens verleihen. Nach dieser Fassung fühlt sich Kalidasa der Prinzessin zu Dank verpflichtet, nur sah er in ihr nicht die Gemahlin, sondern die Lehrerin und Mutter. Erzürnt darüber prophezeit sie ihm den Tod von der Hand einer Frau, und die Prophezei geht in Erfüllung; denn er verbrachte fortan einen Teil seiner Zeit in der Gesellschaft von Kurtisanen. Eines Tages aber hatte König Bhodscha auf die Wand am Hause einer Buhlerin den Anfang eines Verses niedergeschrieben und dem, der den Vers vervollständigen könne, eine Belohnung ausgesetzt. Kalidasa, der sich gerade in dem Hause befand, hörte das und schrieb die Ergänzung auf die Mauer. Die Kurtisane las das Gedicht und tötete den Dichter, um die Belohnung selbst zu verdienen. Dies geschah, einer ceylonischen Chronik zufolge, in Ceylon, als Kalidasa gerade zum Besuch des Königs Kumaradasa sich dort aufhielt; die Chronik fügt hinzu, daß die Hetäre den Leichnam vergrub, der König aber, der den Vers las und sofort erkannte, daß er nur von Kalidasa herrühren könne, ließ den Leichnam ausgraben und sich aus Kummer über den Ver-

lust mit ihm gemeinsam verbrennen. Nach der ceylonischen Überlieferung bestieg dieser König im Jahre 515 den Thron.

Die Berichte von Kalidasas Ende in Ceylon und seiner Freundschaft mit Kumaradasa, der selbst ein Dichter war und ein erst vor kurzem bekanntgewordenes Werk verfaßte, sind zu auffallend, als daß wir in ihnen nicht einen Schimmer von Wahrheit vermuten sollten. Vielleicht war es der Verfall seines durch den Ansturm der Hunnen erschütterten Heimatlandes, der ihn in die Fremde trieb.

Wie schon diese kleine Erzählung zeigt, galt Kalidasa als ein schlagfertiger Dichter, der aber nicht nur, wie in diesem Fall, verstand, einen Vers gewandt zu ergänzen, sondern auch ein gegebenes Wort oder Thema mit Geschick in einen Vers zu kleiden, eine Fähigkeit, die hoch in Ansehen stand und als Zeichen eines guten Dichters galt. Verschiedene Anekdoten waren über seine Fertigkeit, die jeder Schwierigkeit sich gewachsen zeigte, in Umlauf. So kam eines Tages ein armer Pandit, der vom Sanskrit weiter nichts als einen von Kalidasa gelernten Segensspruch wußte, an den Königshof. Er wollte die Worte, wie er sie gelernt hatte, sagen: „Möge dir dreifaches Glück zuteil werden,“ aber in der Not, die ihn bedrängte, dachte er nur an Unglück und brauchte statt des Wortes „Glück“ das Wort „Bedrängnis“. Den König wie seine Umgebung erfaßte bei diesem seltsamen Wunsch des Pandits Schrecken, doch Kalidasa sprang mit Geistesgegenwart für ihn ein und wußte den Sinn in einen Glückwunsch umzuwandeln: „Mögen Brahmanen dich bedrängen auf dem Thron, mögen Söhne dich bedrängen beim Essen, möge eine Gattin auf dem Lager dich bedrängen: Tag für Tag treffe dich solche Bedrängnis.“

Unter den Geschichtchen befinden sich viele, die ihn mit dem Hofe eines Königs Bhodscha verknüpfen, an dem er angeblich mit anderen Sternen des indischen Dichtershimmels glänzte.

Wie andere Dichter, folgte auch wohl Kalidasa indischer Sitte und wanderte von Hof zu Hof, um Ehren und Geschenke für seine Kunst einzuernten, und ließ sich nicht nur an der Huld der Guptakönige genügen. Eine Erzählung zeigt ihn auf einer gemeinsamen Wanderung mit Bhavabhuti und Dandin nach Rangapuri nahe Tritschinopoli zu dem Heiligtum des Ranganath oder Vischnu, dem zu Ehren jeder von ihnen ein Gedicht in dem ihm eigenen Stil verfaßt haben soll. Er kennt sein Heimatland mit seinen Sitten und Verschiedenheiten und wußte auch über seine Grenzen hinaus Bescheid.

Wie weit persönliche Beziehungen zum Leben Kalidasas in seinen Werken nachweisbar sind, werden vielleicht Forscher der Zukunft genauer festzustellen vermögen als wir.

Was wir von Kalidasas persönlichen Umständen erfahren, ist wenig genug, und das Wenige entstammt unsicheren Quellen. Von seinem Leben und Denken sprechen nur seine Werke.

Mit der freundlichen Erlaubnis des Verlages M. & M. Marcus, Breslau, abgedruckt aus: „Kalidasa. Ein Versuch zu seiner literarischen Würdigung“.

Gebüder

**Zimmalfabrik**

A.-G.

Möbelfabrik Karlsruhe  
Kriegsstr. 25

Möbel · Dekorationen

**Klischees**

aller Art

Graphische Kunstanstalt  
**Adolf Schütze**

BRÄUERSTR. 19 · TELEFON 3664

**Heinrich Hock**

Karlsruhe  
Adlerstr. 19

Möbel-  
transport  
Spedition  
Lagerung  
Wohnungs-  
tausch  
Auto-  
transport

Fernsprecher Sammelnummer 2452

Dampf-Waschanstalt  
**C. BARDUSCH**

Karlsruhe-Etlingen  
Kaiserstr. 60, Tel. 2101 · Telefon 61

ff. Herrensträrkwäsche, Leib- und  
Haushaltungswäsche

Wäsche nach Gewicht



**KLISCHEES**  
**WILHELM RIEGGER**  
 KARLSRUHE HERRENSTRASSE 48  
 FERNRUF 2311.

Eisenkonstruktionswerkstätte  
 Scherengitter  
 Markisen  
**KARL DALER**  
 Telefon 1256 Adlerstraße 7

**AEG**  
 Batterie lose Rundfunk-  
 Empfangs-Geräte  
 Erhältlich in allen Radiohandlungen  
 und einschlägigen Geschäften

Städt.  
**Sparkasse**  
 Karlsruhe  
 Sparverkehr Giroverkehr

**BADISCHES LANDESTHEATER KARLSRUHE**

**Amtlicher Theaterzettel**

Freitag, den 12. April 1929

\* F 22 (Freitagmiete). Th.-Gem. 501—600

**Mona Lisa**

Oper von Max von Schillings — Dichtung von Beatrice Dovsky

Musikalische Leitung: Rudolf Schwarz

In Szene gesetzt von Dr. Hermann Wucherpfennig

Ein Fremder  
 Eine Frau  
 Ein Laienbruder

Josef Rühr  
 Melba Weber - von Hartung  
 Theo Strack

Messer Sandro da Luzzano  
 Messer Masolino Pedruzzi  
 Messer Giovanni de' Salviati

Gäste des  
 Francesco del  
 Giocondo  
 Karlheinz Löser  
 Alfred Frey  
 Theo Strack

Messer Francesco del Giocondo  
 Messer Pietro Tumoni  
 Messer Arrigo Oldofredi  
 Messer Alessio Beneventi

Gäste des  
 Francesco del  
 Giocondo

Josef Rühr  
 Boris Borodin  
 Karl Laufkötter  
 Alfred Kochendörfer

Mona Fiordalisa, Gattin d. Francesco  
 Diana Ginevra ad Alta Rocca  
 Dianora, Francescos Tochter aus erster Ehe  
 Piccarda, Zofe der Mona Fiordalisa  
 Melba Weber - v. Hartung  
 Emmy Seiberlich  
 Else Blank  
 Sofia Scheidhacker

Die Handlung spielt zu Florenz. Die erste und letzte Szene in der Gegenwart, die andern zu Ende des 15. Jahrhunderts

Bühnenbilder: Torsten Hecht

Kostüme: Margarete Schellenberg

Technische Einrichtung: Rudolf Walut

Abendkasse 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr

Anfang 20 Uhr

Ende 22 Uhr

Pause nach dem ersten Akt

Preise C (1.00—7.00 Mk.)

**WOCHENSPIELPLAN**

Samstag, 13. IV. \* A 22. Th.-Gem. 151—200 und 601—700.  
 Zum ersten Mal: Sakuntala. Schauspiel nach  
 Kalidasa von Kornfeld

Sonntag, 14. IV. Nachmittags: 11. Vorstellung der Sondermiete  
 für Auswärtige: Nathan der Weise. Von  
 Lessing

Abends: \* C 22. Th.-Gem. 701—800. Der  
 Wildschütz. Oper von Lortzing

Sonntag, 14. IV. (Im städtischen Konzerthaus): \* Der Prozeß  
 Mary Dugan. Amerikanische Schwurgerichts-  
 verhandlung von Veiller.

Montag, 15. IV. \* E 22. Th.-Gem. 1. S.-Gr. Sakuntala. Schau-  
 spiel nach Kalidasa von Kornfeld

Der „Amtliche Theaterzettel“ mit Inhaltsangabe und wertvollen literarischen Beiträgen ist abends im Landestheater erhältlich. (10 Pf.)

**Moninger Bier**

eine Erfrischung  
 nach der Vorstellung



